

## Rezensionen

Waterkamp, Dietmar (2012). *Pädagogische Charakteristik der Schulwesen in zehn Nationen. Dresdner Vorlesungen 2012*: Dresden: TUDpress, 170 S., 22,00 €.

Dietmar Waterkamp ist emeritierter Professor der Vergleichenden Erziehungswissenschaft an der Technischen Universität Dresden. In der vorliegenden Veröffentlichung ist eine Vorlesung über die pädagogische Charakteristik der Schulwesen in neun ausgewählten europäischen Nationen (Finnland, Österreich, Dänemark, Frankreich, England, Schweden, Deutschland, Niederlande, Italien) und die der USA abgedruckt, die der Autor im Jahre 2012 an der selbigen Universität hielt. Den Hintergrund dieser Vorlesung bildet nach Auffassung des Autors die Tatsache, dass internationale Vergleichsstudien für pädagogische Reflexionen wenig verwertbar seien. Dies zeige sich auch deutlich bei den PISA-Studien, die die nationalen Schulsysteme reduzierend auf soziologische, ökonomische und politische Funktionsaspekte betrachten, die keine Hinweise auf und Rückschlüsse für die individuelle Ausprägung von einzelnen Schulsystemen ermöglichen. Entsprechend plädiert der Autor für eine pädagogische Sicht auf die nationalen Schulsysteme, mit der eine Verbindung zu den einzelnen Schulen hergestellt und eine angemessene Diskussion ihrer

pädagogisch Handelnden angeregt werden könne. Auch wenn die „pädagogische Charakteristik“ das zentrale Moment der Vorlesung ausmacht, bleibt der Autor seinen Lesern eine Bestimmung dieses Begriffspaars schuldig. Ersatzweise legt er ein Schema vor (S. 11 f.), indem er eine Reihe von denkbaren Aspekten (z.B. Lernen, Jugend, Erwachsenwerden, Verhältnis der Generationen, Wissen) benennt, die seiner Meinung nach für die pädagogische Charakterisierung in Frage kommen könnten. Es wäre wünschenswert gewesen, wenn die einzelnen Schulsysteme den einzelnen Aspekten zugewiesen worden wären. Dadurch hätte der Autor zumindest eine kleine Brücke zwischen den genannten Aspekten und den Charakterisierungen schlagen können, aber so bleibt sowohl die Anwendung als auch der Nutzen des Schemas für die Vorlesung im Dunkeln. Der Leser muss diese Brücke selber schlagen, was unterschiedlich gut gelingt und dabei wird dem Leser auffallen, dass in keiner Vorlesung die Bandbreite an Aspekten erreicht wird und erreicht werden kann.

Die Auswahl der Schulsysteme nimmt der Autor unter pragmatischen Gesichtspunkten vor, indem er zugrunde legt, dass die pädagogische Betrachtung, welche „nach den im Laufe der Zeit in einem Schulwesen verfestigten Sichtweisen von Bildung“ (S. 10) sucht, nur bei den Schulsystemen umsetzbar sei, deren pädagogischer Charakterzug über einen langen Zeitraum

konstant geblieben ist. Letzteres träge beispielsweise bei den ehemaligen sozialistischen Staaten in Europa oder auch Spanien nicht zu, die „so tief greifende Umbrüche erlebt (haben), dass keine Kontinuität mehr zu erkennen“ (S. 14) sei. Insofern stößt das Vorhaben des Autors, mit der vorliegenden Vorlesung einen Beitrag zur bislang vernachlässigten Perspektive auf die pädagogische Verfasstheit von nationalen Schulsystemen zu leisten, auf die Schwierigkeit, nicht auf die gesamte Bandbreite an nationalen Schulsystemen zurückgreifen zu können.

Jedes der nationalen Schulsysteme belegt der Autor mit einem Attribut, das dessen pädagogische Besonderheit markieren soll, z.B. ‚Die Leseschule: Finnland‘ (2. Vorlesung), ‚Die freie Schule: Dänemark‘ (4. Vorlesung), ‚Die individuelle Schule: Niederlande‘ (9. Vorlesung) oder ‚Schule der Abwechslung: USA‘ (11. Vorlesung). Die ausgewählte pädagogische Besonderheit leitet der Autor mithilfe von Schlüsselgeschichten aus den jeweiligen nationalen Bildungsgeschichten her. So stellt der Autor beispielsweise in der 5. Vorlesung die Lern- und Prüfungsschule in Frankreich vor oder in der 7. Vorlesung das pädagogische Konzept der Langsamkeit in schwedischen Schulen, das seinen Ursprung im speziellen Arbeitsunterricht der schwedischen Volksschule am Ende des 19. Jahrhunderts findet. In Frankreich wurde am Anfang des 20. Jahrhunderts ein Test entwickelt, um die geistigen Fä-

higkeiten von lernbehinderten oder geistig behinderten Kindern festzustellen. Damit war nicht nur der erste Intelligenztest geboren, sondern das durch den Test generierte Verständnis der mathematischen Normalverteilung als „Nimbus des Objektiven und Normativen“ (S. 62) gelangte in die Benotungspraxis des heutigen französischen Schulwesens. Neben der normorientierten Benotungspraxis stellt die pädagogisch positive Bedeutung des Sitzbleibens Schüler unter einem enormen Druck, um nicht in die Maschinerie der Leistungsauslese zu entgleiten. Aus diesem Grund geschieht Lernen unter der besonderen Vorstellung: es ist „ein auf die schriftliche Prüfung hin ausgerichtetes Lernen, bei dem möglichst genau die Formulierungen reproduziert werden, die gelehrt wurden“ (S. 67). Kennzeichen für die ‚langsame Schule‘ Schwedens ist nach Aussagen des Autors neben mehreren zeitlichen Ausprägungen, wie die verhältnismäßig lange Ferienzeit, der flexible Zeitumfang der Unterrichtsstunde oder auch der Beginn der Ziffernbenotung erst in der achten Klasse, vor allem die Handhabung des pädagogischen Willens der Lehrer gegenüber ihren Schülern. Demnach halten sich Lehrer mit Anweisungen zurück und lehren stattdessen nur „begrenzt im Sinne des Klassenunterrichts, sie disziplinieren fast gar nicht“ (S. 4).

Jede Vorlesung schließt mit einer Reflexion der pädagogischen Erkenntnisse, die sich aus der jeweiligen Vor-

lesung ergeben. Sowohl die Reflexionen am Ende der pädagogischen Charakterisierungen als auch die Charakterisierungen selbst folgen keiner systematischen Vorgehensweise. Aber weil es dem Autor auch nicht um einen Vergleich zwischen den Ländern geht, sondern um die Darstellung der Vielfältigkeit der Schulsysteme – ein Merkmal, das nach Ansicht des Autors in den internationalen Vergleichsstudien in den Hintergrund rücken würde (S. 10) – ist die fehlende Systematik durchaus nachvollziehbar. In der letzten Vorlesung (12. Vorlesung) geht der Autor schließlich, wie er selbst sagt, „auf einer mehr systematischen Ebene“ (S. 15) vor, indem er Schlussfolgerungen entlang von vier pädagogischen Reflexionspunkten über die gewonnenen pädagogischen Erkenntnisse aus den einzelnen Vorlesungen zieht, die für alle behandelten nationalen Schulwesen ihre Geltung hätten. Der erste Reflexionspunkt leitet sich in einer nachvollziehbaren Weise aus den Vorlesungen ab. Er betrifft den „Zusammenhang von Lehren und Lernen“ (S. 155–159). Waterkamp kommt zu dem Schluss, dass sich die Schulwesen in ihrem Verhältnis zum Lehren und Lernen unterscheiden. Er identifiziert dabei drei unterscheidbare Formen: das selbstbestimmte Lernen (Niederlande, Schweden, Dänemark, USA), das durch Lehren geführte Lernen (Österreich, Frankreich, Deutschland) und das zielgesteuerte Lernen (England). Den unterschiedlichen Formen von Lehren und

Lernen seien unterscheidbare Vorstellungen einerseits über das Autoritätsgefälle zwischen den Schülern und Lehren und andererseits über die Wirksamkeit der didaktischen Führung immanent. Die Schulsysteme, die sich gegenüber den beiden letztgenannten Vorstellungen eher kritisch verhalten, haben gemeinsam, dass sie frei von staatlicher Einflussnahme seien. Weniger gut argumentativ untermauert ist dagegen der vierte Reflexionspunkt „Über das Verhältnis der Schule und ihrer Umgebung“ (S. 169 f.). In seinen Reflexionen greift Waterkamp in einer indirekten Weise auf einen thematischen Kontext zurück, der sich ausschließlich in Bezug auf die ‚Soziale Schule‘ in Italien (10. Vorlesung) gestellt hatte. Die Schule in Italien musste bis weit in das 20. Jahrhundert hinein grundlegende Aufgaben der sozialen Hilfe und Fürsorge übernehmen, um die nachteiligen Einflüsse der Bedürftigkeit unter der Bevölkerung zu bekämpfen, um somit die Beschulung von Kindern aus armen Verhältnissen zu gewährleisten. Diese sozialpädagogische Funktion führt Waterkamp zu einer eher oberflächlichen Reflexion darüber, wie einzelne Schulen sich bemühten, dem Einfluss der Lebenswelt zu begegnen, die die Schüler in die Schulen hereintrugen. Dabei greift er auf wenig inhaltstiefe Beispiele aus Frankreich, USA und Dänemark zurück, die in den entsprechenden Vorlesungen aber nicht Gegenstand gewesen waren.

Ziel der Vorlesung von Waterkamp war es, die Ausgestaltung von zehn nationalen Schulwesen aus einer pädagogischen Perspektive heraus zu beschreiben und reflektierend zu betrachten. Eine pädagogische Besonderheit eines Schulwesens in einem einzigen hervorstechenden Eigenschaftswort zu erfassen, bleibt jedoch naturgemäß unvollständig, wobei dies für den Autor „eine [deutliche] Zuspitzung“ darstellt, die „aus didaktischen Gründen zu rechtfertigen“ (S. 13) sei. Hinzu kommt, dass es dem Autor auch nicht um die Vollständigkeit der pädagogischen Auseinandersetzung geht, sondern um die Entfaltung einer genuin pädagogischen Perspektive auf die unterschiedlichen Schulwesen, die die Welt zu bieten hat. Lehramtsstudierende und Lehrende, können die vorliegende Vorlesung als Ergänzung zu den steuerungsorientierten Schulsystemdiskursen im Rahmen von internationalen Vergleichsstudien hinzuziehen. Die Vorlesung verfügt sicherlich über ein Ausbaupotenzial sowohl in der Dichte ihrer Darstellungen als auch in der Breite der hinzuzuziehenden Ländern, aber sie wirft einen lohnenden Blick auf pädagogische Vorstellungen in nationalen Schulsystemen, die einige Aspekte der Faktoren für das gute oder schlechte Abschneiden einiger Länder bei PISA vor dem Hintergrund einer pädagogischen Diskussion verständlich machen. Der Vorteil der Vorlesung zeigt sich darin, dass die einzelnen Schulsysteme nicht nach einer Unter-

scheidung in besser oder schlechter funktionierende Systeme klassifiziert werden, sondern sie als unterschiedliche Ausprägungen historischer Konstellationen und Bedingungen betrachtet. Lehramtsstudierende aber auch pädagogisch Handelnde entdecken pädagogische Zusammenhänge, die für die Auseinandersetzung mit dem eigenen Schulsystem nutzbar gemacht werden können. Das Thema der Vorlesung würde der Autor – wie er im Vorwort schreibt – in das Wissenschaftsgebiet der Vergleichenden Erziehungswissenschaft einordnen, allerdings merkt er zugleich an, dass es für das Lehramtsstudium nicht zweckdienlich sei, die pädagogischen Studieninhalte getrennt nach ihren Subdisziplinen zu vermitteln. Insofern sieht der Autor das Thema seiner Vorlesung in einem internationalen Kontext, das unter allgemeinen pädagogischen Gesichtspunkten zu betrachten sei (S. 7). Der Autor konstatiert, dass sich seine Vorlesung als erprobtes schulformübergreifendes Seminarmaterial für das Lehramtsstudium anbiete (ebd.). Um den Vorlesungscharakter zu bewahren, verzichtete der Autor auf eine Anpassung der Ausdrucksweise zugunsten einer wissenschaftlichen Darstellung.

Gülsen Sevdiren, M.A.  
Universität Bochum